

Geschichte der jüdischen Mystik stark zwischen vor und nach 1492 n. Chr. unterscheiden muss. Vor 1492 wurde die Mystik in esoterischen Zirkeln gepflegt; die Mystiker traten nicht als »possessors of divine secrets« (12) auf, sondern als legitime Vertreter der rabbinischen Tradition. Nach 1492 trat eine Krise in der jüdisch-philosophischen Argumentation zutage. Die Ursache hierfür lag in den Vertreibungen und Verfolgungen. Deshalb wandten sich immer mehr jüdische Intellektuelle der Kabbala zu, »seeking answers to the questions of meaning of Jewish existence in exile and a promise of approaching redemption« (13).

Leider wird in diesem Sammelband keine begriffliche Übereinkunft erreicht. Es ist in der Wissenschaft umstritten, ob der Mystik-Begriff im Falle des Judentums günstig ist; namhafte Autoren ziehen den Begriff Esoterik vor. Eine Begriffsstudie, weshalb »Mystik« der beste Begriff für die geschilderten Phänomene sei, hätte in den Band hineingehört. Vorteilhaft wäre ferner gewesen, wenn die Zohar-Tradition eingehender behandelt worden wäre. Von diesen Mängeln abgesehen, liefert das Buch eine verlässliche Übersicht über den derzeitigen Stand der Forschung über mystisch-esoterische jüdische Strömungen und um deren geschichtliches und theologisches Umfeld.

Clemens Thoma

KARL E. GRÖZINGER / NORBERT ILG / HERMANN LICHTENBERGER / GERHARD-W. NEBE / HARTMUT PABST (Hrsg.): Qumran. Wege der Forschung, Bd. 410. Darmstadt 1981. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 398 Seiten.

Dieser Band will über die Qumranforschung der letzten 30 Jahre orientieren. Aus dem Gesamt der Beiträge soll eine Forschungsgeschichte heraus schauen. Den Herausgebern ist zu attestieren, dass sie die Qumranforschung der ersten und zweiten Stunde samt ihren Theorien kennen und kritisch zu würdigen wissen. In der Einleitung erklären sie, weshalb sie gerade diese Autoren und diese Artikel auswählten, an welchen Punkten der Forschungstrend seither eine andere Wendung nahm und wo sie meinen, auf lasche Forschungsansätze (Fehlübersetzungen etc.) hinweisen zu müssen.

Folgende Themenkreise werden angegangen: 1) Zeit und Umwelt der Gemeinde, 2) Struktur und Organisation, 3) Theologie und Heilserwartungen, 4) Die Bedeutung für die Erforschung des Alten und Neuen Testaments. Charakteristische Arbeiten von 13 Forschern, die von 1955 bis 1971 die Qumranforschung mitprägten, sind in diesem Band abgedruckt. Einer von ihnen, André Dupont-Sommer scheint mit zwei Artikeln (»Fremdeinflüsse auf die jüdische Qumransekte« und »Schuld und Reinigungsriten in Qumran«) auf. Es wäre wohl besser gewesen, Dupont-Sommer auch nur – wie alle andern Autoren – mit einem Artikel ins Bild zu rücken und dafür etwa D. Barthélemy das Wort zu geben. Er hätte vor allem über die sprachlichen Fremdeinflüsse Gründliches zu sagen.

Ein besonderes Verdienst dieser Edition besteht darin, dass 11 Arbeiten aus dem Englischen, Französischen oder Hebräischen übersetzt sind. Es handelt sich durchweg um ausgezeichnete Übersetzungen, an denen nichts zu mäkeln bleibt. Schließlich ist auch die geglückte Zuordnung der einzelnen Artikel zueinander zu erwähnen. J. T. Milik (Die Geschichte der Essener: 58–120) ergänzt und korrigiert H. H. Rowleys Geschichte der Essener (23–57). Eine besonders geglückte Gegenüberstellung besteht zwischen der Arbeit von David Flusser (121–166) und jener von Yigael Yadin über den Pescher Nahum. Aufgrund der neu gefundenen Tempelrolle von Qumran vermag Yadin deutliche Korrekturen und Fragezeichen an die in der Pe-

scher Nahum hineingedeuteten Feindschaftsbeziehungen zwischen der Qumrangemeinde, den Pharisäern und den Sadduzäern anzubringen. Hier und an vielen andern Stellen kann man den Fortschritt der Forschung mitverfolgen. Insgesamt wird jeder, der sich über die Qumranforschung von Zeit zu Zeit aus fachlichen (historischen, judaistischen, alttestamentlichen, neutestamentlichen) Rücksichten orientieren muss, für diesen ausgezeichnet orientierenden Band dankbar sein.

Clemens Thoma

WILHELM GÜDE: Die rechtliche Stellung der Juden in den Schriften deutscher Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts. Sigmaringen 1981. Verlag Jan Thorbecke. 88 Seiten.

Der Verfasser, jetzt Richter am Oberlandesgericht Karlsruhe, ist bereits durch seine Mitarbeit an Band 2 der Ausgewählten Schriften von Guido Kisch und durch seinen Beitrag »Zur rechtlichen Stellung der Juden in der früheren Neuzeit« in der Festgabe zum Schweizerischen Juristentag 1973 einschlägig ausgewiesen. Er hat damals dem Altmeister der jüdischen Rechtsgeschichte in Basel während einiger Jahre als wissenschaftlicher Assistent zur Seite gestanden. Von daher rührt auch die Anregung zu dieser Arbeit, die dann 1980 der Freiburger rechtswissenschaftlichen Fakultät als Dissertation vorlag und die nun, besonders schön ausgestattet und mit einer Widmung an Guido Kisch versehen, in diesem demselben nahe verbundenen Verlag erschienen ist.

Güdes Buch vermittelt in sehr genauer und dennoch fesselnder Darstellung ein eindrucksvolles Bild von den vielfältigen Gesichtspunkten, unter denen die Juristen des Spätmittelalters, der Reformationszeit und des beginnenden Naturrechts die Rechtsstellung der Juden zu begreifen und zu regeln versuchten. Hierbei spielten – dies ist ein besonders wichtiges Ergebnis der Arbeit – Rassenvorurteile noch keine Rolle, und es herrschte das Bestreben vor, alte religiöse Spannungen, Furcht und tief eingewurzelte Vorstellungen von der Niedertracht und Rechtlosigkeit der Juden durch eine im geltenden Römischen Recht begründete Friedensordnung zu überwinden. Neben dem kirchenrechtlichen Gebot der Nächstenliebe – das freilich die Ausübung religiösen Zwangs nicht ausschloss – war die Stellung der Juden als *cives Romani* und als Schutzbefohlene des Kaisers, als »der kaiserlichen Majestät Kammerknechte«, von entscheidendem Gewicht. Bedeutende Persönlichkeiten wie Johannes Reuchlin oder Ulrich Zasius treten recht unterschiedlich in Erscheinung, die damalige juristische Literatur wird abgehandelt, religiöse und rechtliche Gründe für die Duldung der Juden, das Judenregal und die Idee der Billigkeit (*aequitas*), die auch in der Rechtsprechung des Reichskammergerichts gegenüber den Juden eine Rolle spielt. Einschlägige Quellen sind grossenteils deutsch und lateinisch zitiert.

Der Verfasser unterscheidet mit gutem Grund die oftmals grausame Wirklichkeit, die er durch Beispiele belegt, von der juristischen Lehre: »Das Recht bildet den Damm, der die Juden vor schrankenloser Willkür bewahrt und ihnen damit wenigstens einen bescheidenen Lebensraum sichert.« Eine wertvolle, nachdenklich stimmende Arbeit!

Hans Thieme, Freiburg i. Br.

ALFRED HAVERKAMP (Hrsg.): Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der früheren Neuzeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 24). Stuttgart 1981. A. Hiersemann Verlag. 319 Seiten.

Dieser reichhaltige Band würde ein weit ausführlicheres Referat erfordern, als dies möglich ist. Wir können hier nur wenig erwähnen und den Leser ersuchen, dieses

wertvolle Buch sorgfältig zu studieren, da es eine Fülle von sonst schwer zugänglichem Material enthält. *F. Graus* behandelt historische Traditionen über Juden im Spätmittelalter. Nur gelegentlich und beiläufig drängen geschichtliche Reminiszenzen in das jüdische Schrifttum ein, sonst galt Geschichte als Abfolge von Leiden und Verfolgung. Auch die Christen behandelten die Juden nicht im Rahmen einer Geschichtsdarstellung, sondern überlieferten Schauerlegenden, etwa die von Ritualmorden und Hostienschändungen. Sonst erscheinen Juden in Anekdoten und folkloristischen Berichten, die aber nicht Ansatzpunkt für historische Traditionen sind. Die historische Betrachtung der Juden im Spätmittelalter war auch deshalb unmöglich, weil die Juden fortlaufend mehr dämonisiert wurden und ein ähnliches Schicksal wie andere Randgruppen der Gesellschaft erfuhren (vgl. die Hexenverfolgungen).

In einer ausführlichen Studie behandelt der Herausgeber A. Haverkamp die Judenverfolgung zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, dass man bei diesem für die Judenheit tiefgreifenden Verfolgungsprozess nicht von einer einheitlichen Motivation der Verfolger sprechen kann. Man müsste vor allem auch die politische Motivation innerhalb der städtischen Führungsschichten und der Herrschaftsträger in den Territorien näher erforschen. Wesentlich war dabei die Regelung der Nutzungsrechte über die Juden. *E. Voltmer*, Zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Speyer, bietet eine Fallstudie am Beispiel dieser Stadt. Hier lässt sich zeigen, wie der Stadtrat aus finanziellen Erwägungen eigentlicher Träger der Judenpolitik wird und sich die Nutzungsrechte über die Juden erkämpft. *F. Irigler*, Juden und Lombarden am Niederrhein im 14. Jahrhundert, zeigt, dass Juden und Lombarden, beide im Geldgeschäft tätig, eine unterschiedliche Stellung besaßen: Juden bleiben unterdrückte religiöse Minderheit, unter der es auch viel Arme gibt. Beide werden dann übrigens allmählich durch das Vordringen einheimischer Kreditgeber aus den grösseren Geldleihgeschäften verdrängt. *Walter Röll* befasst sich mit den Judenleiden an der Schwelle der Neuzeit; *A. Maimon* behandelt den Judenvertreibungsversuch Albrechts II. von Mainz und seinen Misserfolg, (1515/16); *Daniel Cohen* schreibt über die Entwicklung der Landrabbinate in den deutschen Territorien bis zur Emanzipation, und *V. Press* untersucht den Versuch von Rabbinern und Vorstehern zur Zeit Rudolfs II., eine überregionale Organisation für die Juden im Reich zu schaffen. E. L. Ehrlich

ABRAHAM JOSHUA HESCHEL: Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. (Deutsche Neubearbeitung der amerikanischen Ausgabe von 1955 durch R. Olmesdahl.). Neukirchen-Vluyn 1980. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH. 330 Seiten.

Es ist wahrscheinlich gerade das Urjüdische, das dieses Buch in so hohem Masse auszeichnet und empfehlenswert macht: dass nämlich Religion und Leben so unzertrennlich zusammengehören – und hier auch so gesehen und dargestellt werden, dass jede Vereinseitigung sich gerade wie von selbst verunmöglicht. *Es wird nur wenige Bücher geben, welche man so uneingeschränkt in so viele Hände (und Köpfe!) wünschen kann, wie dies für das Werk von Heschel gelten darf.*

Man wird den Ansatz, und in Konsequenz dazu die gesamte Ausführung, als religionsphilosophisch bezeichnen dürfen; auch die Kennzeichnung als fundamentaltheologisch dürfte nicht unangebracht sein.

Doch so oder so: entscheidend ist, dass Heschel eine ebenso unmittelbare wie ausserordentlich tiefe Verbin-

dung zwischen jenen Fragen gelingt, welche der moderne Mensch aus seinem (wirklichen oder doch vermeintlichen) gegenwärtigen wissenschaftlich orientierten Wissensstand heraus stellt (oder welche ihn von dorthin, vielleicht dunkel, bedrängen), und jenen anderen, welche beständig neu aus der unmittelbaren Erfahrung des Lebens und seiner (wie immer gearteten) Bedrohung einfach erwachsen. Hier liegt die Qualität des Werkes allein schon einmal darin, dass der Verfasser diese Fragen in ihren Abgründen aufgespürt hat. Dass er sie darüber hinaus dann auch sprachlich überhaupt und dazu noch in dieser geradezu leicht zugänglichen und verständlichen Form zu fassen und damit zu vermitteln vermag, ist eine weitere hohe Qualität des Werkes. Wer immer sich mit solchen Fragen zu beschäftigen hat, wird leicht ermessen können, was dahinter sich verbirgt.

Selbstverständlich ist der Ansatz von Heschel in bezug auf die Gottesfrage, welche in Konsequenz das ganze Werk durchzieht, ein positiver und nicht etwa ein neutraler. Doch wird aus der Lektüre deutlich, warum dem so ist – und im Grunde sogar sein muss, denn jene (vermeintliche) Neutralität wird als ein recht künstliches Postulat einer bestimmten Art des Denkens blossgelegt – und darin (aber eben nur dort) entsprechend respektiert. Manche Formulierung, die vielleicht für sich genommen missverständlich sein könnte, wird durch den Zusammenhang eindeutig. Alles in allem: ein zutiefst religiöses Werk im besten Sinn dieses Wortes, das auf der Höhe der Fragen unserer Zeit steht. Eine bessere Empfehlung könnte es wohl kaum geben. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

STEFAN HEYM: Ahasver. Roman. München 1981. C. Bertelsmann Verlag. 319 Seiten.

Ahasver – Revolutionär, personifizierte Hoffnung, gestürzter Engel, Weltveränderer, Prinzip des Guten und Retter in der Not – er ist für Stefan Heym der »ewige Jude«, der »ewig wandernde Jude«. Die »Keimzelle des Gedankens vom irdischen Weiterleben eines Zeitgenossen des Gekreuzigten bis zu dessen endlicher Rückkunft« (S. 238) liegt in Joh 21,22f. Die eigentliche Ahasver-Literatur entstand erst nach der Reformation (S. 239). Die Legende berichtet von einer Begegnung des ersten schleswig-holsteinischen Kirchensuperintendenten Paul von Eitzen mit dem ewigen Juden. Diese Legende hat Heym mit einem Briefwechsel der Jahre 1979–81 zwischen einem DDR-Ideologen und einem Jerusalemer Professor über die Existenz Ahasvers verflochten. Nach der Überzeugung des letzteren lebt dieser Ahasver heute als Schuster an der Via Dolorosa in Jerusalem, unauffällig und bescheiden.

Der Autor hat in diesem anspruchsvollen Roman viel Theologie verarbeitet. Sein Werk erstreckt sich über die gesamte Weltzeit: von der Erschaffung der Welt bzw. der Engel bis hin zum Weltenende, bis Armageddon stattfindet. Heym hat ein hochentwickeltes Sensorium für theologische Fragen, denen sich der jüdisch-christliche Dialog stellen muss. Von diesbezüglich besonderem Interesse ist Kapitel 19 des Romans, in dem eine disputatio zwischen Juden und Christen geschildert wird (S. 196–207). Ihr Hauptthema ist, »ob der ans Kreuz geschlagene Jesus Christus der eine und wahre Sohn Gottes, geheiligt sei sein Name, und der Meschiah gewesen, und ob die Juden in Anerkennung dieses nicht besser täten, sich zum christlichen Glauben zu bekehren, das Sakrament der Taufe anzunehmen und derart ihre jammervolle Existenz zu verbessern und sogar in der grossen und reichen Stadt Hamburg das Bürgerrecht erwerben zu können« (S. 196). Heym nimmt auch mittelalterlich klassische Vorwürfe auf, die sich Juden und Christen gegenseitig machten (jüdischerseits »Toledot-Jeschu«-Geschichte S. 90; christ-